

Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Die Pflege macht mir einfach Freude. Hier ist der richtige Platz für mich – ich bin mit ganzem Herzen hier.“

In Polen gibt es nicht so viele Pflegeeinrichtungen, vor allem am Land nicht. Entweder kümmern sich Nachbarn oder die Familie um die Menschen – oder sie werden auch einfach alleine gelassen. Die Zeiten ändern sich. Früher war es eine Schande, den eigenen Vater oder die eigene Mutter in ein Heim zu geben. Die alten Leute sehen in Polen anders aus, sie sehen älter aus. Die Menschen haben damals anders gelebt, sie haben schwer gearbeitet, hatten ein schweres Leben ... Sie sind müde, ihre Hände haben viele Falten.

Ich komme sehr gerne hierher in die Arbeit, ins Haus Franz Borgia. Es ist etwas Besonderes, mit den Menschen zusammen zu sein. Es macht mich stolz, wenn sie zum Beispiel nur dann duschen möchten, wenn ich da bin ...

Dass ich jemandem die Angst nehmen kann, wenn sie ins Spital müssen. Sie freuen sich dann richtig, dass sie wieder zu Hause sind. Ich betreue eine Dame aus Tschechien. Sie plaudert gerne mit mir. Ich spreche ein wenig Tschechisch, weil das dem Polnischen doch ein bisschen ähnlich ist. Sie lacht dann immer über meine Aussprache.

Es hat mir immer wehgetan, dass meine Oma damals allein gelassen wurde. Sie hat ihr ganzes Leben gearbeitet, aber der Staat hat nichts für sie getan. Wir sind für die Menschen hier ihre Familie. Oft haben sie sonst niemanden mehr. Und dann freue ich mich, weil ich dann immer an meine Oma denke.

Kinga K. aus Polen. Kinga K. lebt seit 2004 in Österreich. Sie arbeitet seit 2010 als Pflegehelferin bei der Caritas im Haus Franz Borgia.



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Ein liebes Wort von einer Bewohnerin ist doppelt gut:
Sie fühlt sich wohl dabei und ich freue mich auch.“

Natürlich haben die älteren Menschen in Österreich und in Moldawien verschiedene Vorlieben. Zum Beispiel bei der Musik: Hier gibt es ganz eigene Lieder; die Leute können die alten Lieder sehr gut mitsingen. Bei uns gibt es eher Tanzlieder. Wenn man bei uns singt, dann muss man gleich aufspringen und mittanzen. Oder das Essen: Hier essen auch die alten Leute mit Messer und Gabel. In Moldawien essen die alten Menschen nur mit der Gabel. Oder Nudeln – hier isst man die mit Löffel und Gabel, das gibt es in Moldawien auch nicht. Wenn die Leute in Moldawien älter sind als 75, gehen sie nicht mehr ins Spital. Die Menschen sterben zu Hause und nicht im Spital. Das ändert sich jetzt auch, aber vor fünf Jahren noch war es so, dass die meisten von der Familie betreut wurden. Der Arzt kommt nach Hause, aber sonst kümmert sich die Familie um die Pflege. Ein Heim ist zu teuer. Im Haus Franz Borgia habe ich schon viele schöne Erlebnisse gehabt mit den Leuten. Egal ob während der Pflege, beim Frisieren oder nachmittags bei der Jause: Die Menschen erzählen gerne, fragen auch viel – übers Leben, Reisen, die Arbeit. Ich nehme mir immer gerne Zeit zum Plaudern. Dabei lerne ich auch die Sprache. Mehrere Bewohner sagen zu mir: „Ich freu mich, dass Sie zu mir kommen!“ Oder sogar: „Ich hab' Sie lieb!“ Eine Dame sagt immer: „Ich bin so froh, dass Sie gekommen sind.“ Das gibt auch Kraft. Es ist wie ein Geschenk für mich, wenn sie dankbar sind. Manchmal auch, wenn ich ihnen nur einen Apfelsaft bringe. Es sind die kleinen Dinge, die machen die Leute glücklich. Die Menschen freuen sich auch, wenn man ihnen eine besondere Frisur macht. Oder einfach Joghurt bringt. Das macht Freude!

Victoria S. aus Moldawien. *Victoria S. lebt seit 2008 in Österreich. Sie arbeitet seit 2012 als Pflegehelferin bei der Caritas im Haus Franz Borgia.*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Ich bin gerne mit den Leuten zusammen. Das ist auch ein Weg für mich, um die Sprache zu lernen.“

Auf den Philippinen kümmert sich die Familie um die Pflege der Angehörigen. Meine Tante hatte in Österreich als Krankenschwester gearbeitet, dann wurde sie schwer krank. Ich kam hierher, um sie zu pflegen. Und so bin ich auch zu meinem Beruf gekommen. Ich betreue viele Österreicher, aber auch Menschen aus anderen Ländern. Ich habe auch mal eine Asylantin aus Afrika betreut, aus dem Haus Daria. Sie war froh, weil sie dann mit mir Englisch sprechen konnte. Es hat dann „lustig“ ausgesehen auf der Straße, wenn wir einkaufen gegangen sind – eine Afrikanerin und eine Filipina. Aber sie hat sich immer sehr gefreut. Ich habe sie motiviert, sie beim Einkaufen unterstützt. Manchmal sehe ich sie noch auf der Straße, ich glaube, es geht ihr gut. Manchmal haben wir auch Kunden aus dem Irak. Da war eine Frau, sie konnte weder Deutsch noch Englisch. Dann haben wir mit den Händen kommuniziert. Zum Beispiel, wenn sie ihre Schuhe zur Tür gestellt hat, hieß das: „Wir müssen gehen.“ Wir haben uns schon irgendwie verstanden. Die Frau hat mir aus ihrem Leben erzählt, von ihrer Flucht aus dem Irak. Manchmal hat sie mir dann die Zeitung hingehalten und mich gefragt, wie man ein deutsches Wort richtig ausspricht. Das fand ich sehr nett. Mit einem Klienten aus Bayern habe ich auch mal Apfelstrudel gebacken. Er hat mir gezeigt, wie das geht. Das war sehr lustig. Ich bin gerne mit den Leuten zusammen. Das ist auch ein Weg für mich, um die Sprache zu lernen. Der Pflegeberuf hat einfach viele Facetten, vor allem die Hauskrankenpflege. So etwas gibt es auf den Philippinen gar nicht. Man lernt immer viel dazu.

Anne-Marie P. aus den Philippinen. Anne-Marie P. lebt seit 2005 in Österreich. Sie arbeitet seit 2009 als Heimhelferin bei der Caritas (Sozialstation St. Anton).



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Wenn ich Schreibearbeit habe, schnappe ich mir meine Mappen und setze mich zu den Leuten und plaudere. Das ist einfach netter, dann bin ich auch nicht so allein.“

Ich habe in Serbien bereits die Krankenpflegeschule gemacht. In der Familie gab es schon einige Krankenpfleger, da war das dann naheliegend. In Österreich habe ich dann während dem Kurs für die Nostrifikation ein Praktikum bei der Caritas in der Langzeitpflege gemacht. Da habe ich die Chance bekommen, mehr zu lernen. Ich arbeite sehr gerne hier im Haus St. Teresa. Zu Beginn hatten wir Bewohner hauptsächlich aus Österreich. Aber es werden auch immer mehr Menschen, die aus anderen Ländern kommen. Wir haben ein, zwei Bewohnerinnen aus Kroatien, die können nicht so gut Deutsch. Sie freuen sich dann, wenn sie mit mir in ihrer Muttersprache sprechen können. Es entstehen auch schöne Freundschaften zwischen den Bewohnern. Wir haben zum Beispiel zwei Damen in der Gruppe: Eine Bewohnerin aus Kroatien und eine aus Österreich, die immer wieder in Kroatien Urlaub gemacht hat. Die zweite kann auch einige Wörter Kroatisch und so reden die beiden dann gemeinsam. Das funktioniert wirklich gut. Die brauchen mich dann oft gar nicht mehr zum Übersetzen. Wir haben zum Beispiel eine Bewohnerin aus Ägypten, die nicht Deutsch spricht. Dann kommt öfter mal eine ägyptische Pflegehelferin von einer anderen Station zu ihr und übersetzt für sie. Es ist also ein Vorteil, wenn hier Menschen aus anderen Ländern arbeiten. Denn auch die Bewohner werden immer internationaler.

Ich hatte eine Dame mit einer psychischen Erkrankung. Sie war lange Jahre bettlägerig. Aber seit wir im neuen Haus sind, sitzt sie jeden Tag im Rollstuhl und kann mittlerweile auch wieder ein bisschen gehen. Ich freue mich, wenn ich sehe, dass sie aufsteht und auch wieder spricht, dass sie Sachen verlangt. Das freut mich, dass so was möglich ist!

Milan M. aus Serbien. *Milan M. lebt seit 2007 in Österreich. Er arbeitet seit 2012 bei der Caritas; zuerst als Heimhelfer, jetzt als diplomierter Gesundheits- und Krankenpfleger im Haus St. Teresa. Derzeit macht Milan eine Ausbildung im Pflegemanagement.*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Jeder hat seine Kultur, seine Religion. Ich akzeptiere das – wir sind alle eine Familie.“

Mein Mann war Politiker im Irak bei der kurdischen Partei. Wir sind mit unseren beiden Kindern nach Österreich gekommen. Meine Tochter war damals 3 ½ Jahre, mein Sohn 4 ½ Jahre alt. Die Caritas hat uns viel geholfen. Wir haben fünf Jahre lang in Breitenfurt in einer Wohnung mit anderen Flüchtlingsfamilien gewohnt. Ich habe in der Zeit freiwillig im Kloster mitgearbeitet. Schon im Irak habe ich als Krankenschwester in der Anästhesie gearbeitet. Das Asylverfahren in Österreich hat 14 Jahre gedauert. Es war eine sehr schwere Zeit für die ganze Familie. Wir waren in ganz Österreich, wir hatten keine Arbeitsbewilligung. Die Menschen haben uns viel geholfen, wir haben sehr nette Nachbarn gehabt. Jetzt bin ich Heimhelferin bei der Caritas und ich bin sehr glücklich darüber. Österreich ist anders, die Leute sind sehr nett hier. Mir ist es egal, ob jemand Mann oder Frau ist, ob In- oder Ausländer. Ich arbeite gerne mit allen Menschen. Ich liebe meine Arbeit! Es gibt auch viele schöne Erfahrungen mit den Kunden und Kundinnen. Mit vielen Leuten rede ich über den Alltag, über Hobbies. Ich lerne auch von den Kunden, zum Beispiel über die österreichische Küche. Unser Sohn hat eine österreichische Freundin – für die muss ich dann aber immer unser Essen kochen.

Kefayha A. aus dem Irak. *Kefayha A. ist aus ihrem Heimatland geflüchtet und lebt seit 1997 in Österreich. Sie arbeitet seit 2007 als Heimhelferin bei der Caritas (Sozialstation Reisingergasse).*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Wenn man selbst einen Schritt auf die Leute zu macht,
dann kann man auch einen auf der anderen Seite erwarten.“

Ich bin in Österreich zweisprachig aufgewachsen. Ich bin mit der Sprache, mit der Mentalität vertraut. Hier fühle ich mich zu Hause. In der Türkei bin ich dann doch irgendwie fremd. Die Versorgung älterer Menschen in der Türkei funktioniert schon anders als hier. Wir kommen vom Land. Da werden die meisten Leute zu Hause versorgt, von ihren Angehörigen. Aber wenn die Kinder weiter weg wohnen, dann wird es schon problematisch. Dann sind die Menschen auf Nachbarschaftshilfe angewiesen. Essen auf Rädern gibt es da nicht. Da kocht dann der Nachbar mit und bringt eine Schüssel Essen rüber. Bei uns im Haus habe ich nur gute Erfahrungen mit den Menschen gemacht. Früher, im Krankenhaus, da waren die Leute manchmal überrascht, wenn ich erzählt habe, dass ich Türkin bin. Und dass es auch so nette Türken gibt. Es ist dann momentan ein peinlicher Moment für die Leute. Aber mit der Zeit, wenn wir länger zusammenarbeiten, dann funktioniert es gut. Ich bin nicht nachtragend. Dann ist sogar Versöhnung zwischen den Kulturen möglich.

Ich bin gerade schwanger. Die Leute sind jetzt schon traurig. Sie sagen: „Wir werden Sie vermissen.“ Ich arbeite hauptsächlich mit Menschen, die eine psychische Erkrankung haben. Und diesen Menschen fehlt besonders die Liebe, oft haben sie schlechte Erfahrungen in ihrem Leben gemacht. Wenn man ehrlich ist und achtungsvoll mit Ihnen umgeht, dann bekommt man auch viel Liebe zurück. Das ist dann eine sehr naive Liebe – nicht berechnend. Wenn sie dich ins Herz schließen, dann ist das ehrlich.

Saferya U. aus der Türkei. Saferya U. ist im Alter von zwei Jahren nach Österreich gekommen. Seit November 2013 arbeitet sie bei der Caritas im Haus St. Antonius; seit April 2015 als Wohnbereichsleiterin.



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Liebevolle Pflege macht das Leben besser.“

Ich habe in Indien in meiner Zeit beim Heer schon als Sanitäter gearbeitet. Deshalb habe ich das hier weitergemacht. Ich liebe meinen Beruf. Ohne Liebe kann man in der Pflege nichts leisten. Mit Geduld und vor allem Liebe schafft man alles. Ich betreue auch Kunden aus Afrika, mit denen spreche ich Englisch. Es gibt auch welche aus der Türkei, die sprechen dann nur Türkisch. Aber ich habe keine Probleme mit der Sprache. Ich weiß auch so, was ich machen soll. Als ich nach Österreich kam, gab es noch nicht so viele Ausländer wie heute. Ich war sehr zurückhaltend zu Beginn. Die Leute haben aber immer nett reagiert und dann habe ich mich auch mehr getraut, aus mir herauszugehen. Ich liebe Indien und Österreich gleich. Ich habe viele gute Freunde hier. Ich bin 62 Jahre alt. Ich möchte nicht mehr übersiedeln. Österreich ist unsere Heimat. Es gibt viele schöne Erlebnisse mit den Menschen, die ich pflege. Zum Beispiel 2014, als ich noch im 11. Bezirk war. Da hatte ich immer einen Kunden, der ist wie meine Familie. Ich weiß alles von ihm und er über mich. Er ist wie ein Bruder für mich geworden. In Indien lebten die älteren Menschen meist bei ihren Familien. Mein Vater und meine Mutter haben bis zu ihrem Tod mit meinem Bruder gelebt. Heute ist es anders. Die Kinder arbeiten, es ist eine moderne Welt, sie haben zu wenig Zeit, um auf die Eltern zu schauen. Aber wir müssen Zeit finden für diese Menschen. Es ist wichtig für sie. Für viele sind wir wie eine Familie.

Abraham M. aus Indien. *Abraham M. lebt seit 1980 in Österreich. Er arbeitet seit 2000 als Pflegehelfer bei der Caritas (Sozialstation Reisingergasse).*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Ich freue mich über jedes Wort. Egal woher die Menschen kommen – ich liebe jeden von ihnen.“

Wir kamen im Jugoslawienkrieg nach Wien. Es ging alles ganz schnell über Nacht. Wir haben eine Tasche gepackt und sind geflüchtet. Ich dachte, wir kommen nur für eine kurze Zeit, aber der Krieg hat dann länger gedauert. Meine Eltern sind unten geblieben. Das war wirklich das Schwerste für mich. Meine Eltern waren alles für mich: Familie, beste Freunde. Wir haben fünf Jahre in einem Keller gewohnt. Es war furchtbar. Die Wände waren schimmelig. In der Früh nach dem Aufstehen haben wir als erstes mit Handtüchern die Wände abgetupft, so viel Wasser war da. Meine Ausbildung ist nicht anerkannt, nostrifiziert worden. Vor etwa 10 Jahren kam dann ein Brief von der Stadt mit der Frage: „Sie sind Akademikerin, wo arbeiten Sie jetzt?“ Und dann konnte ich den Kurs zur Heimhilfe machen. Als Kind wollte ich immer Medizin studieren. Meine Eltern waren arm, Bauern. Die Universität war weit weg vom Dorf. Medizin fasziniert mich einfach. Und als Heimhilfe hat man auch viel damit zu tun. Ich liebe die Menschen, ich bin sehr gerne hier. Ich bin auch sehr hilfsbereit. Natürlich ist es kein leichter Beruf. Aber ich kann auch auf niemanden böse sein. Ich habe so viele schlimme Sachen in meinem Leben erlebt. Ich bin froh, wenn ich in der Früh die Augen aufmache und weiß, heute kann ich jemandem helfen.

Ich gehöre zum mobilen Dienst, arbeite aber in einem Heim für ehemals obdachlose Menschen. Hier braucht man viel Geduld und Liebe. Das sind Leute von der Straße. Ich war ja damals auch auf der Straße. Ich rede gerne mit den Menschen. Ich versuche, sie zu verstehen. Jeder Mensch hat eine Geschichte. Man muss nur zuhören. Ein Teil von mir gehört in dieses Haus. Wir haben hier verschiedene Nationalitäten. Es gibt auch einen Mann aus Serbien. Er sagt, ich bin seine Tochter. Er hat einen Sohn, für den er drei Häuser gebaut hat, aber er hat keinen Kontakt zu ihm: „Ich habe für meinen Sohn alles gemacht, aber ich habe nur Hilfe von dir.“ Es gibt auch wirklich schöne Erlebnisse: Ein Bewohner zum Beispiel hat, als ich bei der Caritas begonnen habe, eine Kiste Bier am Tag getrunken. Jetzt trinkt er vier Flaschen Bier. Er duscht sich, pflegt sich. Über solche Dinge freue ich mich.

Martha J.* aus Serbien. Martha J.* ist aus ihrem Heimatland geflüchtet und lebt seit 1990 in Österreich. Sie arbeitet seit 2009 als Heimhelferin bei der Caritas.

*Name geändert



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Es gibt nichts Schöneres, als zu jemandem zu kommen, der sich freut, dass man da ist. Das kann man für kein Geld der Welt kaufen.“

Mir fallen viele schöne Erlebnisse mit Kundinnen und Kunden ein: Da war zum Beispiel ein Herr; beim ersten Besuch sagte er: „Die Caritas hat keine Menschen mehr, jetzt schicken sie mir schon einen Neger. Du bist ein billiger Mensch.“ Aber nach drei Tagen hat er schon anders gesprochen: „Du bist ein netter Mensch, du fühlst mit.“ Danach hat der Mann den Stützpunkt angerufen und jetzt möchte er, dass ich immer komme.

Es gibt natürlich Momente, wo man sich fragt: „Macht das überhaupt Sinn?“ Aber dann passieren eben solche Sachen. Es ist schön zu sehen, wie sich Menschen verändern. Dass ein Mensch auch seine Meinung ändern kann. Mein Vater ist nach einem Schlaganfall gestorben. Ich habe ihn vier Jahre lang gepflegt. Er ist auch der Grund, warum ich diese Ausbildung gemacht habe.

Ich bin gerne unter Menschen. Die Leute freuen sich, wenn ich komme. Es ist wichtig, dass auch trotz vieler Arbeit immer Zeit ist, mit den Menschen zu plaudern.

Karim K. aus Burkino Faso. *Karim K. ist aus seinem Heimatland geflüchtet und lebt seit 2002 in Österreich. Er arbeitet seit 2012 als Heimhelfer bei der Caritas (Sozialstation Saarplatz).*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Wenn ich die Leute pflege, wenn ich mit den Leuten spreche, dann macht mich das glücklich.“

Wissen Sie, wir kamen damals ohne Pässe nach Österreich. Wir sind über die Türkei aus dem Iran geflohen. Wir haben dort drei Monate gewartet und sind dann mit viel Angst per Zug nach Österreich gereist. Dort hat ein Mann auf uns gewartet, er hat uns in ein Hotel gebracht und dann sind wir nach Traiskirchen gegangen. Mein Mann war Politiker im Iran. Es gab Fotos aus dem Gefängnis, die zeigten, wie er behandelt wurde. Deshalb haben wir schon nach einem Jahr Asyl bekommen. Und auch beide eine Arbeitsbewilligung. Ich habe nie gedacht, dass ich mit alten Leuten arbeiten würde. Ich habe viele verschiedene Jobs und Berufe gehabt, ich war KassiererIn, Blumenbinderin, ich war mit beiden Kindern zu Hause. Ich war auch lange Kellnerin in einer Diskothek. Meine Geschichte ist lang. Es war ein ganz anderes Leben. Dann bin ich zur Caritas gekommen. Und ich bin so glücklich darüber. Jetzt endlich weiß ich, wer ich bin. Ich plaudere sehr gerne mit meinen Kundinnen und Kunden. Ich spüre das, wenn sie Interesse haben. Wir reden über alles – das Leben, Reisen, Familie und auch über den Glauben. Manchmal sind sie nach einer Woche gestorben. Dann weiß ich, es war wichtig, mit ihnen zu sprechen und für sie da zu sein.

Maryam T. aus dem Iran. *Maryam T. ist aus ihrem Heimatland geflüchtet und lebt seit 1991 in Österreich. Sie arbeitet seit 2011 Heimbeflegerin bei der Caritas (Sozialstation Wieden).*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Die Caritas hat mir eine Chance gegeben.
Dafür bin ich sehr dankbar.“

Ich kam mit meinen Eltern und Geschwistern nach Österreich. Weil mein Deutsch nicht gut genug war, habe ich eine Pflegeschule in Sopron besucht. Mein Diplom wurde hier dann nicht anerkannt und so habe ich zuerst als Heimhilfe gearbeitet. Die Caritas hat mir geholfen und jetzt kann ich hier endlich als Krankenschwester arbeiten. Natürlich fragen mich die Leute immer wieder, woher ich komme. Wir plaudern dann über die Familie, Heimat, wie das funktioniert. Die Bewohner möchten ja wissen, wer das ist, der sich da um sie kümmert. Schließlich sind wir ja tagtäglich zusammen. Wir sind so etwas wie die Familie für sie.

Es gibt viele schöne Momente mit den Bewohnern. Was mich am meisten berührt, ist einfach die Herzlichkeit der Menschen. Wenn man sich bemüht, dann kommt so viel zurück. Es ist schön, dass sich die Leute freuen.

Timea K. aus Ungarn. *Timea K. lebt seit 1992 in Österreich. Sie arbeitet seit 2012 als diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester bei der Caritas im Haus St. Teresa.*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Für mich sind alle gleich – ich mag alle Menschen.“

Ich habe zehn Geschwister, die meisten davon leben in Indien. Meine Eltern waren sehr krank, ich habe sie beide in Indien gepflegt. Deshalb habe ich auch diesen Beruf gewählt. Ich möchte den alten Menschen helfen. Ich lebe sehr gerne hier in Österreich. Wien ist anders! Ich mag es, immer neue Leute kennenzulernen. Meine Kunden sind alle sehr freundlich. Sie freuen sich, wenn ich komme. Da ist zum Beispiel ein Ehepaar. Wenn ich Urlaub habe, dann rufen sie schon am Stützpunkt an und sagen: „Wann kommt Thomas wieder?“

Ich betreue auch Menschen aus dem Obdachlosenhaus in Aspern, aus dem Haus Noah. Dort leben Menschen aus verschiedenen Nationen. Die meisten sind Österreicher, aber es gibt dort auch Bewohner aus Ungarn oder Tschechien. Für mich sind alle gleich – ich mag alle Menschen.

Thomas K. aus Indien. *Thomas K. lebt seit 1995 in Österreich. Er arbeitet seit 2002 als Heimhelfer bei der Caritas (Sozialstation Aspern).*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Wenn die Leute nicht Deutsch sprechen, dann kommunizieren wir manchmal auch mit Händen und Füßen.“

Die Menschen, die ich betreue, plaudern gerne – ob bei der täglichen Pflege oder beim Essen. Das gehört einfach dazu. Manche fragen natürlich auch, woher ich komme, über meine Geschichte, meine Familie. In Weißrussland gibt es eine ganz andere Mentalität. Wir werden sehr streng erzogen. Bei uns gibt es so etwas wie eine Hauskrankenpflege nicht, nur Pflegeheime. Aber dort kommen die Menschen nur hin, wenn keine Familie da ist, die sie pflegen können.

Ich pflege auch ältere Menschen aus Serbien, Tschechien oder der Türkei. Wenn die Leute nicht Deutsch sprechen, dann kommunizieren wir manchmal auch mit Händen und Füßen. Wenn die Leute hören, dass ich aus Weißrussland bin, dann erzählen viele gerne vom Krieg, von damals. Sie hatten nichts zu essen, aber viele empfinden, dass die Zeit damals besser war. Einer hat gesagt: „Die Menschen waren damals viel netter als jetzt.“ Niemand von ihnen ist rassistisch. Die meisten sind selbst multikulturell und stammen aus anderen Ländern.

Liudmila M. aus Weißrussland. *Liudmila M. lebt seit 2005 in Österreich. Sie arbeitet seit 2014 als Pflegehelferin bei der Caritas (Sozialstation Hasenleiten). Derzeit macht Liudmila eine Ausbildung zur Krankenschwester.*



Caritas &Du

MitarbeiterInnen erzählen.

Vom Miteinander der Kulturen

„Das Schönste ist die Dankbarkeit der Menschen,
wenn du ihnen eine Freude machst.“

Alle meine Freunde sind in der Pflege tätig und so bin auch ich zu meinem Beruf gekommen. Ich mache das gerne, ich helfe gerne. Im Haus St. Martin fühle ich mich sehr wohl.

Wir fahren auch oft nach Serbien, da sehe ich natürlich wie es dort ist. In Österreich gibt es ein großes Angebot für alte Menschen. In Belgrad gibt es zwar Pflegeheime, aber die kann man sich nicht leisten. Die kosten zwischen 300 und 600 Euro. Der Lohn ist aber nur 300 Euro. Die meisten alten Menschen werden deshalb zu Hause von ihrer Familie gepflegt.

Mit den Bewohnern hier gibt es jeden Tag schöne Erlebnisse. Was die unterschiedlichen Kulturen betrifft, habe ich immer nur gute Erfahrungen gemacht.

Zorica J. aus Serbien. Zorica J. lebt seit 1989 in Österreich. Sie arbeitet seit 2010 als Pflegehelferin bei der Caritas im Haus St. Martin.

